

Berlin-Planer: Geschmackssache

ALEXA LIXFELD



Überdimensional

Im Rahmen der Collectibles-Reihe entwarf Designerin Alexa Lixfeld überdimensionierte Perlenketten aus Porzellan. „Es ging mir um die Überhöhung des Objektes“, meint Lixfeld. Generell zeigt die Designerin Materialien gerne außerhalb ihres bekannten Kontextes. So fertigt sie zum Beispiel auch Geschirr aus Beton. Die Porzellanketten eignen sich als dekorative Objekte. Lixfeld sieht sie „eher als Haute-Couture-Stücke, die gleichzeitig Sammlerstücke sind und auch zu besonderen Events getragen werden können“. Dabei sollte man allerdings aufpassen, die Ketten sind nämlich auf Dauer ganz schön schwer.

Alexa Lixfeld alexalixfeld.com,
<http://de.dawanda.com/shop/Alexa-Lixfeld>; Verkauf: Anfragen per E-Mail

MATERIA PRIMA



Detailverliebt

Seit 1999 betreiben Silke Knetsch und Christian Streit ihre Schmuckmanufaktur in Süddeutschland. Neben Einzelstücken fertigen sie mittlerweile auch Kleinstserien ihres detailverliebten Porzellanschmucks. Die beiden orientieren sich an den bemalten Porzellanmedaillons aus Biedermeier und Klassizismus. Diese Schmucktradition wollen sie in die Gegenwart transformieren. So entstehen Ringe und Manschettenknöpfe, die mit bemalten Porzellanplättchen besetzt sind. Die Motive reichen von Totenköpfen über Raben bis hin zu Kronen. Auf Anfrage werden zudem individuelle Stücke gefertigt.

Materia Prima Tel. 0761-409 84 06,
www.materia-prima.biz;
Verkauf: Anfragen per E-Mail oder bei
Galerie Froschhammer & Rosenvogel,
Auguststraße 85, Mitte

NYMPHENBURG



Etabliert

Schon seit dem 18. Jahrhundert fertigt die Porzellanmanufaktur neben Geschirr auch Schmuck. Die aktuellen Stücke sind von zeitgenössischen Designern wie Ted Muehling gestaltet, der Fruchtkapseln oder Schildkröten als Vorbilder für seine Anhänger benutzt. Oder Patrick Muff: Für die Treasures-Serie entwarf er Hai- und Fischzähne und Korallen aus Porzellan, inspiriert von ozeanischen Kulturen. Zudem arbeitet er gern mit sakralen Symbolen wie Kreuzen oder Engelsflügeln.

Nymphenburg www.nymphenburg.com;
Verkaufsadresse: Quartier 206,
Friedrichstraße 71, Mitte,
Tel. 20 94 68 00

ACCESSOIRES

Das perfekte Material

Designerinnen verwandeln Porzellan in einzigartige Schmuckstücke

VON ANNIKA ZIESKE

Porzellan wurde in China schon im Jahr 620 erfunden, in Europa dauerte es etwas länger. Erst 1708 gelang es Johann Friedrich Böttger in Dresden bzw. Meißen, das erste europäische Porzellan zu produzieren – und das nur nebenher, denn eigentlich hatte er nach einer Formel gesucht, um unedle Metalle in Gold zu verwandeln. So entstand die berühmte Meißener Porzellanmanufaktur.

„Diese Geschichten kenne ich auch, die wurden mir erzählt, als ich klein war“, sagt Amélie Riech. Sie ist Designerin und arbeitet ebenfalls mit Porzellan. Allerdings fertigt sie keine Teeservices, sondern Schmuckstücke, die man fast schon nicht mehr Schmuck nennen kann, weil sie auch als Kunstobjekte durchgehen würden. In ihrer letzten Kollektion finden sich ein angeschnittener Porzellanball, den man scheinbar zufällig auch als Armreif tragen kann, golden glasierte Porzellankrägen oder auch Schulterstücke. Mit dem zerbrechlichen Material kam Riech schon als Kind in Berührung. Eine ihrer Tanten ist Porzellanmalerin in Meißen, ein Onkel nahm sie regelmäßig mit in seine Porzellanmanufaktur. „Ich war wirklich noch sehr klein, aber ich kann mich zum Beispiel noch genau an den Geruch der Manufaktur erinnern“, erzählt Riech.

Trotzdem war die Familiengeschichte keineswegs so prägend, dass ihr Weg als Porzellanschmuckmacherin vorherbestimmt gewesen wäre. Mit Keramik hatte sie nach der Kindheit zunächst lange nichts zu tun. Stattdessen studierte sie Modedesign, ging nach Paris und arbeitet dort als Stylistin und Designerin im Modebusiness. Nach all den Aufträgen, bei denen die ästhetischen Vorgaben von außen kamen, hatte sie dann „das Gefühl, etwas sehr Persönliches, Eigenes machen zu wollen“, erzählt Riech. So entstand ihr Schmucklabel uncommon matters. Das perfekte Material für dieses persönliche Projekt war für Riech Porzellan – wohl auch, weil einige Kindheitsgedenken daran hängen. „Porzellan hat bestimmte Eigenschaften, die ich einfach wunderbar finde, diese klare, reine, fast

sphärische Anmutung und auch die Haptik“, erklärt Riech. „Ich mag nicht nur den Rohstoff, sondern auch, was man damit verbindet, eine gewisse Noblesse, Femininität und natürlich Fragilität.“ In Riechs Bearbeitung ist von dem klassischen, leicht angestaubten Image, das man mit Porzellan verbinden mag, nichts mehr übrig, im Gegenteil, es wirkt neu und spannend. „Es kommt zwar aus der Vergangenheit, ist aber, wie ich finde, ein absolut modernes und zeitgemäßes Material“, meint die Designerin. Sie suchte nach neuen Wegen damit umzugehen und modellierte es schließlich um den Körper. So entstanden die Schulterstücke oder die Plastrons, eine Art Brustlatz, die das eigentliche starre Element mit der organischen Form des menschlichen Körpers verbinden. Trägt man die Stücke auf der Haut, nehmen sie die Körperwärme an und fühlen sich nicht an wie Fremdkörper, sondern scheinen sich geradezu anzuschmiegen. Riech mag es, die Grenzen dessen auszutesten, was mit dem Material möglich scheint. „Es gibt viele Ideen, bei denen die Porzelliner, die meine Prototypen fertigen, erst mal sagen, das ist nicht machbar. Am Ende geht es dann doch irgendwie und genau das reizt mich.“

Produziert werden ihre Entwürfe in Deutschland, meist in nummerierten Kleinserien von hundert Stück. „Das ist nicht zuviel und nicht zu wenig, so dass es kein Massenprodukt wird, ich aber



HIPI/NINA MALLMANN

Designerin Amélie Riech mit einigen ihrer Schmuckobjekte aus Porzellan im Murkudis Concept Store.

noch davon leben kann“, meint Riech. Die Limitierung auf eine begrenzte Stückzahl und die Nummerierung der einzelnen Stücke verweist auf das Sammeln, das auch beim klassischen Porzellanservice schon immer wichtig war. „Ich kann mir gut vorstellen, dass man meine Sachen lange behält und vielleicht auch vererbt, so wie man früher wertvolle Teller und Tassen vererbt hat. Das würde ich mir jedenfalls wünschen“, überlegt die junge Designerin. Kaufen kann man die Stücke nur in ausgewählten Adressen wie der Oona Schmuckgalerie oder im Concept Store von Andreas Murkudis. Aufgereiht und

Gute Adressen

Édith Bellod
Cantianstraße 22,
Prenzlauer Berg,
www.edithbellod.net;
Verkaufsadresse:
Ruth Temur Galerie,
Vetetränenstraße 27,
Mitte, Tel. 41 71 67 74

Susan Pietzsch
www.susanpietzsch.com;
Verkaufsadresse:
Oona Galerie,
Auguststraße 26, Mitte,
Tel. 28 04 59 05

uncommon matters
Tel. 20 23 75 80,
www.uncommon-matters.com;
Verkaufsadresse:
Andreas Murkudis,
Potsdamer Straße 81e,
Tiergarten,
Tel. 680 79 83 06

Eines ihrer Hauptthemen ist die Beschäftigung mit Esswaren, speziell Süßigkeiten. So fertigte sie bereits Porzellanperlen, deren Perlen wie Kaffeebohnen geformt sind oder wie Lindt-Schokoladentäfelchen, aber auch mal Stücke, die komplett aus echten Smarties oder Liebesperlen bestanden. „Dabei bin ich gar kein Schleckertyp und sehe diese Dinge eher als Inspiration mit dem nötigen Abstand“, lacht die Designerin.

Die erste süße Inspiration lieferte ihr eine indische Delikatesse: „So eine quietschorangene Teigschnecke, mit Zucker durchtränkt. Als ich die sah, dachte ich, wow, diese Farbe ist unglaublich. Dann habe ich begonnen zu recherchieren und bin auf weitere interessante Zuckerkulturen gestoßen.“

Aktuell arbeitet Pietzsch an besonderen Brautönen – „in Anlehnung an Schokolade“ –, mit denen sie einfache Porzellan-Buttons färbt. In

Zukunft will sie zudem Porzellan und Zucker in einem Stück verbinden. Ein aktuelles Projekt der Designerin entfernt sich dagegen von den

bunten, extravaganten Stücken und schafft stattdessen eine ganz neue Schlichtheit. „Ich forme seit einiger Zeit kleinste Porzellanperlen mit meinen Händen. Dabei geht es eher darum, wie klein ich die Perlen formen kann – und sie dann durch den Brennprozess am Ende zu einer ganz einfachen Perlenkette fädeln kann.“

Mit handgefertigten, kleinen Porzellanperlen, Plättchen und Ringen arbeitet auch Édith Bellod bei ihrem Schmuck. Ursprünglich hat die gebürtige Französin Textildesign studiert. Vor ungefähr acht Jahren begann sie, sich für Schmuckdesign zu interessieren. „Ich habe dann einfach angefangen, mit verschiedenen Materialien zu experimentieren. Ich hatte keine Ahnung, was dabei herauskommen kann, ich wollte einfach nur dreidimensionale Objekte kreieren.“ Irgendwann entstand die Idee, aus den Objekten tragbaren Schmuck zu machen. Um ihr Wissen über Schmuckdesign zu erweitern, belegte sie Kurse an der Escola Massana in Barcelona, einer renommierten spanischen Kunsthochschule.

Als Bellod 2007 nach Berlin zog, war sie begeistert von der deutschen Porzellantradition und begann, mit dem Material zu arbeiten. „Am meisten fasziniert mich die Verbindung zwischen Porzellan und Feuer. Wenn man nach dem Brennen den Ofen öffnet, ist das immer ein sehr spannender Moment.“ Für die Designerin Bellod spiegelt das edle Material auch ihre ersten Eindrücke von der Stadt Berlin wieder. „Für meine aktuellen Stücke habe ich nach etwas gesucht, was dem Licht von Berlin nahekommt. Porzellan verkörpert für mich am besten das winterliche Licht dieser Stadt.“